

Edward Hoffman
Wir sind der Kosmos

Edward Hoffman

Wir sind der Kosmos

Die Grundlagen eines neuen
Welt- und Menschenbildes

Jüdische Mystik und moderne Psychologie

Aus dem Englischen von
Astrid Ogbeiwi

 crotona

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

The Way of Splendor

Rowman & Littlefield Publishers, INC, Maryland 20706

© 2007 Edward Hoffman

Deutsche Ausgabe:

1. Auflage 2016

© Crotona Verlag GmbH & Co.KG

Kammer 11

83123 Amerang

www.crotona.de

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art und auszugsweisen Nachdruck, sind vorbehalten.

Übersetzung aus dem Amerikanischen: Astrid Ogbeiw

Umschlaggestaltung: Annette Wagner

Druck: C.H. Beck • Nördlingen

ISBN 978-3-86191-072-5

KAPITEL ZWEI

Wir sind der Kosmos

Wie der Körper des Menschen aus Gliedern und Teilen unterschiedlichen Ranges besteht, die alle miteinander agieren und aufeinander reagieren, so dass sie *einen* Organismus bilden, besteht auch die Welt im Großen aus einer Hierarchie erschaffener Dinge, die, wenn sie in rechter Weise miteinander agieren und aufeinander reagieren, buchstäblich einen organischen Körper bilden.

Der Sohar

Alle Dinge haben *eine* Wurzel.

Rabbi Nachman von Bratzlaw

In unserer Sicht der Beziehung des Menschen zum Kosmos ist gerade eine spannende Revolution im Gange. Auf verschiedenen Gebieten, die von der Zellbiologie über die Umweltpsychologie bis zur Astrophysik reichen, nähern sich innovative Forscher einem neuen Erklärungsmodell an, wie die Welt funktioniert. Dieser Ansatz geht über die mechanistische Perspektive hinaus, auf die die orthodoxe Wissenschaft bisher begrenzt war, und wird als „Holismus“ bezeichnet. Der Holismus behauptet, dass wir die Welt um uns am besten als ein Geflecht aus sinnvollen Ganzen verstehen können, die untereinander in vitaler Verbindung stehen, und nicht als ein aus isolierten Einzelteilen bestehendes maschinenähnliches Gebilde.

Dementsprechend ist im Hinblick auf den menschlichen Körper eine bekannte Bewegung entstanden, die für eine von ihr so bezeichnete „ganzheitliche Gesundheit“ oder die Einheit von Geist und Körper eintritt. Diese Richtung – die auch von zunehmend mehr Menschen in Ge-

sundheitsberufen vertreten wird – betont, dass sich unsere körperlichen Prozesse wahrscheinlich nicht von unseren Gefühlen trennen lassen. Unsere psychischen und physischen Aspekte bilden eine Gesamtheit. Will man den einen wirklich verstehen, muss der andere stets mitberücksichtigt werden, behaupten die Vertreter dieses überzeugenden Ansatzes. Die Werte, die diesem Verständnis zugrunde liegen, finden sich auch in einer wachsenden Anzahl anderer Disziplinen, deren grundlegende Prämissen ebenfalls gerade einer gründlichen Überprüfung unterzogen werden.

Interessanterweise entdecken in den letzten Jahren viele Forscher zu ihrer eigenen Überraschung, dass das ganzheitliche oder holistische Modell ganz und gar nicht neu ist. Tatsächlich wird ihnen allmählich bewusst, dass die Idee, wonach das Universum eine organische Gesamtheit ist und sich alles in einem ständigen Wechselspiel miteinander befindet, seit Jahrhunderten von spirituellen Traditionen auf der ganzen Welt gelehrt wird. Das heißt, im Mittelpunkt nahezu aller dieser uralten Wissenssysteme steht die Botschaft, dass nichts wirklich vom übrigen Dasein getrennt ist; alles wird beherrscht von einer irreduziblen Harmonie, und wir sind einer ihrer Grundaspekte.

Vielleicht ist es ein Zeichen ihres Status als Erben des ältesten und etabliertesten Bereiches der Wissenschaft, dass Physiker am ehesten bereit waren, die Parallelen zwischen dieser modernen Sicht des Kosmos und den Auffassungen verschiedener jahrhundertealter religiöser Lehren anzuerkennen. So zog zum Beispiel Dr. Fritjof Capra in seinem sehr gut aufgenommenen Buch *Das Tao der Physik* faszinierende Vergleiche zwischen heutiger Quantenmechanik und inneren Wegen wie Buddhismus, Hinduismus und Taoismus. Er argumentiert überzeugend, dass die Wege des Wissenschaftlers und des Mystikers wohl nicht so entgegengesetzt sind, wie wir gedacht haben, und zeigt, dass zwischen heutigen Physikern und historisch bekannten spirituellen Meistern des Ostens ein bemerkenswerter Konsens über das Universum besteht. „Je tiefer wir in die submikroskopische Welt eindringen“, beobachtet Capra, „desto mehr wird uns klar, wie der moderne Physiker gleich dem östlichen Mystiker jetzt die Welt als ein System untrennbarer, einander beeinflussender und in ständiger Bewegung befindlicher Komponenten ansieht, wobei der Beobachter ein integraler Bestandteil dieses Systems ist.“⁴¹ Seit er diese überzeugenden Worte niedergeschrieben hat, ist in den physikalischen Wissenschaften

eine wachsende Anzahl von Büchern erschienen, die praktisch exakt dieselbe Ansicht formulieren.

Auf dem Gebiet der Psychologie hat sich dieses vereinheitlichte Bild des Lebens jedoch langsamer herausgebildet. Einige Kommentatoren schreiben dies dem relativ jungen und unsicheren Status dieser Disziplin zu. Zum Beispiel leben heute immer noch Menschen, die direkt bei Freud, dem Begründer der modernen Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie, studiert haben. Viele weitere heutige Praktiker wurden von seinen unmittelbaren Schülern ausgebildet. Das ist in etwa so, als liefen immer noch Schüler von Isaac Newton herum und verträten die Auffassungen ihres berühmten Lehrers über Mathematik und Physik.

Aus dem Bedürfnis, so intellektuell gereift wie irgend möglich zu erscheinen, halten daher viele etablierte Psychologen irrtümlich am Weltbild des 19. Jahrhunderts fest – in dem wir alle so isoliert wie Billardkugeln und völlig unabhängig voneinander sind. Darüber hinaus hat man noch bis vor relativ kurzer Zeit in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften wichtigen Durchbrüchen in der Physik wenig Beachtung geschenkt – etwa der Entdeckung, dass der Experimentator gar nicht umhin kann, das Ergebnis seiner Forschungen zu beeinflussen, dass es mithin also bei der Erforschung unserer Psyche keine letztgültige „Objektivität“ geben kann.

Kritiker bestehen freilich seit Langem auf einer integrierteren Perspektive. Im heraufdämmernden Atomzeitalter drängte William James bereits in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts darauf, dass das aufkeimende Gebiet der Psychologie seine kulturelle Voreingenommenheit ablegt. Der brillante Harvard-Professor interessierte sich sehr für Mystik, östliche Religionen und selbst spiritualistische Phänomene sowie den Beitrag, den sie möglicherweise zum Verständnis unserer wahren Fähigkeiten als Menschen leisten könnten. Später brachten unkonventionelle Denker wie Carl Gustav Jung und Wilhelm Reich ihre Kollegen mit der Forderung nach einer radikal neuen Herangehensweise an das Studium des Menschen in Rage – nach einer Herangehensweise, die anerkennt, dass jeder Mensch in ständiger Wechselbeziehung mit verschiedenen Aspekten der Welt durch das Leben geht. Sie argumentierten, die etablierte Psychologie konzentriere sich viel zu eng auf eine provinzielle Sicht, die unser höheres Potenzial leugne. Doch diese be-

gabten Persönlichkeiten und andere, die ihre Auffassung teilten, wurden von den konservativeren Vertretern ihres Berufsstandes als realitätsferne Träumer abgelehnt.

Seit den 1960er Jahren änderte sich jedoch allmählich das maßgebliche Denkklima. In seinem schmalen, aber provokanten Buch *Die Psychologie der Wissenschaft* verurteilte Abraham Maslow die orthodoxe Wissenschaft wegen ihrer „unbewiesenen Glaubensartikel, ihrer unhinterfragten Definitionen, Axiome und Konzepte“.² Er entwarf das Bild einer neuen Psychologie, einer Psychologie, die davon Abstand nimmt, Menschen in Schubladen zu stecken und sie zu bedeutungslosen statistischen Entitäten zu „atomisieren“. Er erklärte: „Meinem Eindruck nach zeigen sich die Schwächen der klassischen Wissenschaft insbesondere auf den Gebieten Psychologie und Ethnologie. Ja, sobald man Kenntnisse über Menschen oder Gesellschaften erlangen möchte, bricht die mechanistische Wissenschaft vollkommen in sich zusammen.“³

Der richtige Zeitpunkt für einen derart einschneidenden Kommentar war gekommen. Binnen kurzer Zeit wurde Maslow zum Präsidenten der *American Psychological Association*, des nationalen Berufsverbandes der amerikanischen Psychologen, ernannt. Seine Bücher über Psychologie, Religion und die Visionserfahrung fanden im gesamten Westen Anklang und stießen die Entstehung zweier neuer Bewegungen an – der humanistischen und der transpersonalen Psychologie. Beide Ansätze betonen die einzigartig kreativen und intuitiven Funktionen unserer Psyche. Sie lehnen die Ansicht ab, wonach die rein statistische Ausrichtung das einzig valide Instrument zum Verständnis von Kognition und Verhalten des Menschen sei.

Darüber hinaus hegen die Forscher innerhalb dieser Bewegungen nun aufgeschlossenen Respekt für die großen spirituellen Traditionen der Menschheit. Weitsichtige Wissenschaftler suchen die uralten Disziplinen mit großer Neugier nach deren spannenden Erkenntnissen über unsere innere Struktur ab. Dabei entdecken diese Psychologen, wie stark das etablierte Feld bis dahin von unbegründeten, unhinterfragten, ja nie untersuchten Thesen beherrscht war. Infolgedessen erkennen wir allmählich alle, welche Scheuklappen Umfang und Tiefe unserer Suche nach unserem eigentlichen Wesen und unserer Verbindung zur Welt um uns bisher begrenzt haben.

Zu den überzeugendsten und faszinierendsten unter diesen Wegen gehört die Kabbala. Heute zieht sie allmählich die volle Aufmerksamkeit auf sich, die sie verdient hat, denn sie setzt den Werten, die bisher die mechanistische Wissenschaft beherrscht haben, eine klare Alternative entgegen. Das kabbalistische System bietet ein detailliertes, in sich schlüssiges Bild unserer Persönlichkeit und legt eine gesamtheitliche Sicht unserer starken und schwachen Neigungen vor. Darüber hinaus weist ihre Auffassung von der Beziehung des Menschen zum Kosmos auffallende Parallelen zu den uralten Lehren etlicher anderer Disziplinen auf. Die jüdische Mystik hat sogar viele neueste Theorien der modernen Biophysik vorweggenommen. Durch die Auseinandersetzung mit den wichtigsten Thesen der Kabbala gewinnen wir also nicht nur neue Einblicke in unsere kulturellen Voreingenommenheiten, sondern entdecken auch Richtungsweisendes für unsere heutige Suche nach Wissen.

Die kosmische Harmonie

Das grundlegendste Prinzip des gesamten visionären Weges im Judentum ist zweifellos, dass der Kosmos ein in sich zusammenhängendes und sinnvolles Ganzes ist. Die großen Lehrer dieses alteingeführten Wissensfundus haben wiederholt betont, dass jeder Aspekt der Schöpfung wesentlich mit allem anderen verbunden ist. Werke wie der *Sohar*, die „Bibel“ der kabbalistischen Überlieferung, betonen immer wieder, dass alle unterschiedlichen Daseins-Dimensionen – von den winzigsten Geschöpfen bis zu den entferntesten Regionen des Weltraums – aufs Engste miteinander verflochten sind. Die Welt ist nach diesem Prinzip aufgebaut, erklärt das *Buch des Glanzes*: „Höheres und Niedrigeres, vom ersten mystischen Punkt bis zur fernsten aller Stufen. Alle sind Hüllen füreinander.“⁴

Die vielleicht zentrale Botschaft dieses aufrüttelnden und komplexen Bandes ist das oft zitierte Wort: „Wie oben, so unten.“ Ein weites, unsichtbares Netz verbindet uns alle miteinander, so heißt es. Gemäß einer altehrwürdigen Metapher sind wir alle einzelne Seinsknochen am großen Baum des Lebens, dessen Wurzeln im Himmel liegen. Auf verschiedenste, feinste, uns normalerweise meist nicht bewusste Art und Weise hat

das, was wir sagen, tun und sogar denken, sehr konkreten Einfluss auf das Ganze, so heißt es. Jüdische Visionäre haben betont, dass die vielen „Tausende von Welten“, die das Universum durchdringen, in engster Harmonie miteinander verbunden sind.

Doch die Kabbalisten waren auch so realistisch zu erkennen, dass diese optimistische Sicht in unmittelbarem Widerspruch zu einem Großteil unserer Alltagserfahrungen steht. Praktisch jeder Mensch fühlt sich zuweilen von Familie und Freunden abgeschnitten und sehnt sich nach mehr Gemeinsamkeit. Die augenscheinliche Trennung von allem, was krecht und fleucht, gehört offensichtlich zu den Grundcharakteristika des Lebens. Spürt schließlich nicht jeder Mensch nur seinen eigenen Schmerz?

Die Kabbala betont jedoch, dass dieses Weltbild letztendlich eine Illusion ist, entstanden aufgrund einer recht begrenzten Wahrnehmung. Je geringer die spirituelle Verwirklichung eines Menschen, desto stärker fühlt er sich vom übrigen Dasein abgeschnitten, sogar von seiner inneren Quelle. Doch die Kabbalisten betonen auch, wenn wir höhere Bewusstseinszustände erlangen, können wir immer deutlicher die Einheit unter den scheinbar willkürlichen Ereignissen um uns herum erkennen. Wie in Kapitel Acht noch näher besprochen werden soll, manifestieren sich dann tatsächlich immer mehr „Koinzidenzen“.

Das jüdisch-esoterische System hebt sich also deutlich von der mechanistischen Sicht des Universums als bloß zufälligem Wirrwarr chaotischer Kräfte ab. Der Kosmos wird vielmehr als eine glänzend geordnete Aneinanderreihung vollkommen integrierter Funktionen beschrieben. Alles, was wir sehen, hat seine ureigene Rolle, ob wir sie nun unmittelbar erkennen können oder nicht. Ganz gleich, wie weit unser Verständnis reicht, so gibt die Kabbala zu verstehen, wir müssen uns immer vor Augen halten, dass kein Ereignis im Universum ohne einen bestimmten Grund geschieht. Sprachlich und inhaltlich heutigen Physikern bemerkenswert ähnlich beobachtet Rabbi Mosche Chaim Luzzatto im 18. Jahrhundert: „Die Muster und Systeme des gesamten Daseins sind so [aufgebaut], dass sie alle miteinander verbunden sind.“⁴⁵

Darüber hinaus behauptet die jüdische Mystik, dass die Welt, die wir mit unseren Körpersinnen – wie mit wissenschaftlichen Instrumenten – wahrnehmen, unweigerlich nur ein grobes Bild von dem Glanz wiedergeben kann, der uns umgibt. Materielle Geräte, so ausgefeilt sie auch sein

mögen, können das Transzendente einfach nicht messen. Jenseits eines bestimmten Punktes, so lassen die wichtigsten kabbalistischen Schriften vermuten, versagen selbst die leistungsstärksten Instrumente, denn auch sie sind ihrer Struktur nach von grober Materie abhängig. In das, was auf anderen, feineren Seinsebenen liegt, können sie eigentlich nicht vordringen.

Paradoxerweise ist diese Auffassung, die den meisten Denkern im 19. Jahrhundert als abergläubischer Unsinn vorkam, heute in den physikalischen Wissenschaften schon fast eine Binsenweisheit. Bis noch vor gar nicht allzu langer Zeit war der wissenschaftliche Glaube an die Fähigkeit unserer Maschinen, die Geheimnisse der Welt zu entschlüsseln, absolut unangefochten. So waren zum Beispiel Ende der 1800er Jahre viele Forscher allen Ernstes überzeugt, sie stünden kurz davor, die Mechanismen des gesamten Kosmos dem Grunde nach zu verstehen. Diese Wissenschaftler waren sich sicher, dass Teleskope, Mikroskope und andere Instrumente alle Fragen beantworten würden. Dann kam die stille Revolution, deren Vorboten Albert Einstein und seine Kollegen waren.

Seither ist sehr deutlich geworden, dass unsere technischen Instrumente uns lediglich neue Einblicke in unerforschtes Gelände eröffnet haben. Der Lösung der wichtigsten Rätsel um Raum, Zeit und Energie haben sie uns ganz offensichtlich kein bisschen näher gebracht. Die *Heisenbergsche Unschärferelation* – ein Eckpfeiler der modernen theoretischen Physik – besagt sogar, dass gerade unsere Bemühungen, den Aufbau des Kosmos zu erforschen, das Beobachtungsergebnis unweigerlich beeinflussen. Die wissenschaftliche Forschung nach klassischer Definition – mit ihrer Betonung der „Objektivität“ als dem einzig gültigen Weg zum Erkenntnisgewinn – hat also ganz offensichtlich klare methodische Grenzen. Vor nahezu siebenhundert Jahren stellte das *Buch des Glanzes* treffend fest: „Es gibt einen bestimmten Punkt, der der Anfang der Zahl ist und nicht weiter analysiert werden kann.“

Durch visionäre Erfahrungen haben Kabbalisten über unsere Beziehung zum Universum jedoch viel zu bieten. Bezeichnenderweise sagen sie, die Welt bestehe letztendlich aus einer Einheit scheinbarer Gegensätze. Eigenschaften wie aktiv und passiv, männlich und weiblich, hell und dunkel, erscheinen unserem normalen Bewusstsein tatsächlich getrennt und gegensätzlich. Doch die Kabbala behauptet, sie seien in Wirklichkeit